

Der Zufall in der Zukunftsforschung

Wie das Konzept des Moral Luck neue Sichtweisen aufzeigt

Sabine Rottmann

Version 0.1 © Zeitschrift für Zukunftsforschung

Zusammenfassung (deutsch)

Der Beitrag widmet sich der Frage, inwieweit das Konzept des „Moral Luck“ helfen kann, neue Perspektiven auf die Einflussmöglichkeiten und Wirkweisen des Zufalls in der Zukunftsforschung zu gewinnen. Moral Luck beschreibt dabei das Phänomen, dass auf Basis von zufallsabhängigen Ergebnissen häufig eine moralische Bewertung der Akteur:innen erfolgt. Dabei stellen sich grundlegende ethische Fragen bezüglich der Verfügungsmacht über Ereignisse, der Verantwortung über das eigene Handeln und dessen Ergebnisse sowie der Interdependenzen zwischen den Akteur:innen. Diese Perspektive eröffnet neue Sichtweisen hinsichtlich der Grenzen und Möglichkeiten der Zukunftsforschung, ihrer Wahrnehmung in der Öffentlichkeit und ihres Potenzials als Zufallsbewältigungspraxis.

Abstract (english)

This article addresses the question to what extent the concept of "Moral Luck" can help to add new perspectives on the influence and effects of randomness in foresight. Moral Luck describes the phenomenon that the moral evaluation of actors often is based on chance-dependent results. This raises fundamental ethical questions about the power of control over events, the responsibility for one's own actions and their results, and the interdependence of actors. Considering Moral Luck offers new perspectives regarding the limits and possibilities of foresight, its public perception, and its potential as a powerful practice for coping with randomness.

1 Einführung

Der Zufall ist in der Zukunftsforschung allgegenwärtig und dort unter den verschiedensten Bezeichnungen anzutreffen, wie etwa Kontingenz, Emergenz oder Diskontinuität. Allgemein wird anerkannt, dass externe, unerwartete Ereignisse einen wesentlichen Einfluss auf die Durchführung und die Ergebnisse einer Zukunftsstudie oder eines -projekts haben können. Doch inwieweit haben unwahrscheinliche und unkontrollierbare Ereignisse auch einen Einfluss auf die Rezeption der Studien- oder Projektergebnisse oder gar die Bewertung der Zukunftsforschenden selbst? Der vorliegende Artikel möchte einen Beitrag zu dieser Fragestellung leisten, indem das Konzept des Moral Luck vorgestellt und dessen Anwendung auf die Zukunftsforschung bezogen wird.

Moral Luck beschreibt den Umstand, dass auf Basis von Faktoren, die außerhalb der Verfügungsmacht von handelnden Personen liegen, moralische Urteile über sie gefällt werden. Das Phänomen der zufallsabhängigen Bewertungen erscheint weit verbreitet. Es wurde bereits in zahlreichen anderen Disziplinen und Forschungskontexten beschrieben und diskutiert. In der jüngeren Literatur wird neben der reinen Beobachtung des Phänomens zunehmend differenziert auch nach der Zulässigkeit von solchen, vom Zufall abhängigen Beurteilungen gefragt. Dabei werden interessante, durchaus anschlussfähige Antworten vorgeschlagen. In diesem Artikel sollen daher, nach einer historischen Vorstellung der Konzeption von Moral Luck, ausgewählte Anwendungsbeispiele aus verschiedenen Metiers vorgestellt und auf die Zukunftsforschung bezogen werden. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse bezüglich des Verhältnisses von Zufall und Kontrolle sowie der Übernahme von Verantwortung für zufallsabhängige Ergebnisse erlauben durch einige bemerkenswerte Analogien interessante Rückschlüsse auf die Zukunftsforschung.

Um zum Thema Moral Luck einen geeigneteren Zugang zu finden, wird im Rahmen dieses Artikels zunächst der Begriff des Zufalls näher betrachtet und für die nachfolgende Darstellung operationalisiert. Daran schließt sich eine Einführung in das Konzept des Moral Luck sowie ein Überblick zu der Frage nach dessen Zulässigkeit an. Der Schwerpunkt der Analyse von Moral Luck im Kontext der Zukunftsforschung liegt erstens auf einer theoretischen Einordnung des Verhältnisses von Zufall und Kontrolle sowie deren externer Wahrnehmung vor dem Hintergrund der konzeptionellen Grundlagen der

Zukunftsforschung. Zweitens werden zufallsabhängige Aspekte hinsichtlich der praktischen Durchführung von zukunftsbezogenen Projekten betrachtet und unter Bezugnahme auf das Modell eingeordnet. Daran schließt sich drittens eine Betrachtung der Fragestellung an, inwieweit die Zukunftsforschung durch ihre Praxis und deren Arbeitsergebnisse einen wertvollen Beitrag zur Bewältigung von unerwarteten Ereignissen liefern kann.

2 Zufall

In der philosophischen Literatur wird Zufall sehr unterschiedlich gefasst. Für die vorliegende Betrachtung von Moral Luck genügt es, einige zentrale Aspekte herauszustellen. Zunächst wird zwischen ontologischem und epistemischem Zufall unterschieden (vgl. insb. Pritchard 2005). Dabei wird der ontologische Zufall häufig als objektive existierender Zufall gedeutet, welcher losgelöst von kausalen Zusammenhängen entsteht und gänzlich unvorhergesehene Muster und Ereignisse hervorbringt. Beim epistemischen Zufall erscheinen die zufälligen Ereignisse als unbestimmt, wären aber erklärbar, sofern die entsprechenden Daten und Informationen über die Zusammenhänge vorlägen beziehungsweise die notwendigen Kapazitäten, um diese angemessen verarbeiten zu können (Casti 1993, S. 23f.; Pritchard 2006; Rescher 1998, S. 134). Daran schließt sich die Frage an, ob man den Zufall nur *ex post* erkennen oder definieren könne (Gransche 2015, S. 320), also erst eine nachträgliche Identifikation und Beurteilung von unerwarteten Ereignissen möglich ist.

Aus Gründen der Vereinfachung für die nachfolgende Diskussion sollen an dieser Stelle drei wesentliche kennzeichnende Elemente des Zufalls vorgestellt werden, welche in ausgewählten, zentralen Werken beschrieben werden (vgl. insb. Coffman 2007; Nickerson 2004; Pritchard 2005; Reiter 2012; Rescher 1998). Demnach besitzt Zufall erstens immer ein subjektives Element, indem er erst dann als solcher erkannt oder einem Ereignis beigemessen wird, wenn dieses über eine ausreichende Relevanz für die Betroffenen verfügt. Die in diesem Kontext verwendeten Bezeichnungen für dieses Phänomen changieren dabei zwischen „teleologischer Signifikanz“ (Reiter 2012, S. 29) und schlicht „meaningfulness“ (Nickerson 2004, S. 85).

Zweitens wird der Zufall von den Betroffenen als unwahrscheinlich wahrgenommen (Rescher 1993, S. 143). Im Kern handelt es sich bei der Betrachtung der Wahrscheinlichkeit des Eintretens mehr um eine subjektive

Einschätzung als tatsächlich beobachtbare statistische Wahrscheinlichkeiten (hierzu ausführlich die Werke von Kahneman 2011; Silver 2020; Taleb 2007). Zufall besitzt also auch in der (Un-)Wahrscheinlichkeit des Eintretens ein subjektives Element, in dem er etwas bezeichnet, was „nicht erwartungskonform“ ist (Reiter 2012, S. 11).

Ein drittes bestimmendes Element des Zufalls scheint die Unmöglichkeit der direkten Einflussnahme („*lack of direct control*“, Coffman 2007, S. 394; ähnlich auch Pritchard 2005, S. 127). Der Hinweis auf diesen äußerst wichtigen Aspekt soll an dieser Stelle genügen, da der Mangel an Kontrollmöglichkeit als konstituierendes Merkmal des Moral Luck im folgenden Abschnitt näher betrachtet wird.

Unerwartete Ereignisse werden je nach Umständen mal als Unfall, mal als glückliche Fügung gedeutet. Letzteres wird auch unter dem Begriff der Serendipität diskutiert (Copeland 2019). Unter diesem Begriff wird üblicherweise das Entdecken von etwas verstanden, das man nicht gezielt gesucht hat, wobei sich dieser zufällige Fund als besonders wertvoll herausstellt (vgl. für einen Überblick Copeland 2019, S. 2387f.). Der Terminus bezeichnet allerdings weniger die glückliche Fügung an sich, sondern eher die Gabe oder Haltung, für neue Denkweisen aufgeschlossen zu sein und sich Unbekanntem oder Andersartigem offen und neugierig zu nähern (ausführlich: Merton/Barber 2004; Quecke/Tavenrath 2008, S. 7).

Im Ergebnis dieser definitorischen Annäherungsversuche lässt sich festhalten, dass der Zufall ein recht komplexer Begriff ist, dessen Auslegung sich zwischen *ex ante*- und *ex post*-Betrachtung, zwischen subjektiver und objektiver Natur, zwischen nicht erkannter und nicht vorhandener Kausalität sowie zwischen Deutung als Unfall und als Chance bewegt. Für die folgende Diskussion im Rahmen von Moral Luck kann Zufall definiert werden als unerwartete, aber bedeutungsvolle Einflüsse außerhalb der Kontrolle von handelnden Personen, deren Deutung intersubjektiv variieren kann. Der Zufall stellt ein entscheidendes Kriterium des Moral Luck dar, jedoch bezieht sich Moral Luck nicht nur auf die ontologische Existenz des Zufalls, sondern impliziert die normative und subjektgebundene Einordnung von zufallsabhängigen Ergebnissen. Entscheidend ist, dass das zufällige Moment nicht als solches von außen zu erkennen ist, sondern das Resultat der Handlung als Ergebnis intentionalen Handelns betrachtet und gewertet wird. Moral Luck unterstellt demnach, dass handelnde Akteure sich ihrer Handlungen bewusst sind und

diese autonom in einem multioptionalen Spektrum theoretisch möglicher Handlungen koordinieren können. Dabei spielen Zufälle eine Rolle, die rational nicht erkannte oder nicht erkennbare Teile des Handlungsvollzugs darstellen. Die Ergebnisse dieser Handlungen unter Einfluss des Zufalls können sich im Nachhinein als ‚glücklich‘, ‚unglücklich‘ oder – vor dem Hintergrund zu definierender normativer Maßstäbe – sogar als ‚gut‘ oder ‚schlecht‘ kategorisieren lassen. Für die Einordnung von Moral Luck ist weniger der ontologische Status und somit auch die Ursache des Zufalls relevant, sondern dass er von den urteilenden Personen, seien es handelnde oder/und bewertende Personen, eben nicht als kontingentes, zufälliges Ereignis sondern als Ergebnis intentionalen Handelns und damit Grundlage einer validen moralischen Bewertung wahrgenommen wird.

3 Moral Luck

Den Auftakt der Diskussion um das Phänomen des Moral Luck markieren zwei Aufsätze von Bernard Williams und Thomas Nagel aus dem Jahr 1976 (Nagel 1976; Williams 1976). Sie gaben damit diesem in der Philosophie bereits an der einen oder anderen Stelle prominent diskutierten Phänomen einen einprägsamen Namen und schufen so die Gelegenheit, es unter einem gemeinsamen Begriff zu diskutieren. Die originären Aufsätze rekurrieren in ihrer Grundidee auf Immanuel Kant, der bereits das Problem des Moral Luck in seinen Grundzügen skizzierte und dabei auch die Frage der Verfügungsmacht als Abgrenzung heranzog (Kant 2021 [1785], S. 394). Kants zentrale Idee war, dass wesentliche Aspekte einer moralischen Wertung immun gegen den Zufall seien und damit unabhängig von dem, was nicht in unserer Macht liegt (Nelkin 2021; Williams 1976, S. 115).

Auch sein Zeitgenosse Adam Smith schrieb in der „Theory of Moral Sentiments“, dass man lediglich für das verantwortlich gemacht werden könne, was „the intention of the heart“ gewesen sei, unabhängig von den tatsächlichen Konsequenzen (Smith 1790/2002; II.iii.Intro.3.). Ferner findet man bei Aristoteles bereits ähnliche Gedanken (Aristoteles 1926, Rh. 1.5.3, 1.5.17; Aristoteles 1934, Nic. Eth. 1.8; Nelkin 2021). Insofern scheint Moral Luck als Frage nach der moralischen Beurteilbarkeit von zufallsabhängigen Ergebnissen ein Phänomen zu sein, das schon länger große Faszination auslöst und vielleicht sogar einen universellen Charakter hat, jedoch erst in den Artikeln

von Nagel und Williams einen treffenden Namen bekam und weitreichendere Aufmerksamkeit erlangte.

In ihren ursprünglichen Artikeln illustrieren Nagel und Williams (1976) das Phänomen anhand konkreter Fallbeispiele, darunter den Fall des Künstlers Paul Gauguin, der seine Familie verließ, um in der Südsee als Maler zu leben. Hier stellt sich im Nachhinein die Frage, ob Gauguins Entscheidung eine für seinen späteren Erfolg notwendige Zäsur war, oder dieser Schritt per se als moralisch verwerflich zu bewerten sei, insbesondere in Anbetracht der Tatsache, dass er seine Familie ohne finanzielle Mittel zurückließ, um einem bis dahin erfolglosen Vorhaben nachzugehen (Thomson 1997; Walther 2013).

Die Diskussion um Moral Luck wird demnach geführt, indem eine Ausgangssituation, in der eine bestimmte Intention vorherrschte oder unterstellt wird, dem Ergebnis des Handelns mit einem tatsächlich erzielten Resultat gegenübergestellt wird. Auf dieser Basis erfolgt schließlich eine Beurteilung (vgl. Abbildung 1).

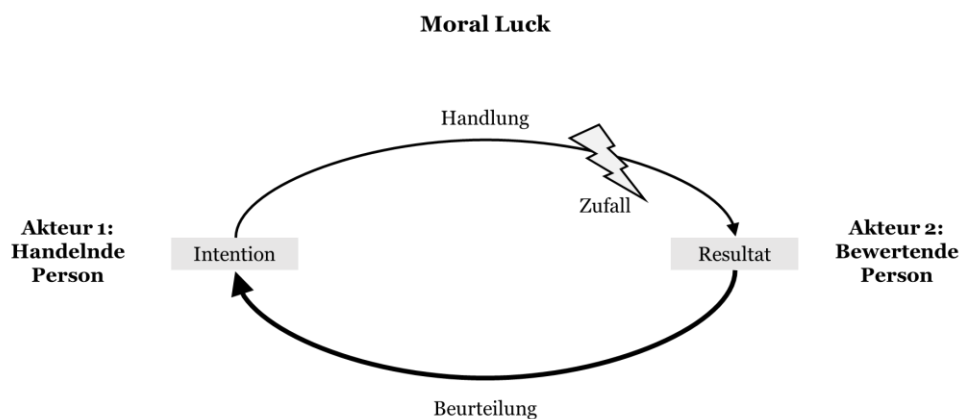


Abbildung 1: Moral Luck (Quelle: eigene Darstellung)

Sofern das Ergebnis von dem ursprünglichen Ansinnen abweicht, stellt sich die Frage, ob diese Abweichung dem Zufall zuzuschreiben ist. Zufällige Einflüsse können dabei entlang der Ereigniskette beginnend bei dem Zufall in den Ausgangsbedingungen („constitutional luck“) bis hin zum Zufall im Ergebnis („resultant luck“) auftreten und durch Beobachtende in chronologischen (Inter-)Aktionsketten verortet werden (Nagel 1976, S. 140).

Elementar für das Verständnis von Moral Luck ist, dass das Konzept des Zufalls als Antagonist zu dem Begriff der Kontrolle charakterisiert wird (Burghardt 2018, S. 52) und damit insbesondere durch mangelnde Verfügungsmacht der Akteur:innen gekennzeichnet ist (Nelkin 2021). Insofern könnte man bei dem Beispiel von Gauguin fragen, welche Anteile seines Erfolgs in seiner Macht lagen und welche durch externe Faktoren bestimmt waren, die sich seinem direkten Einfluss entzogen, so wie beispielsweise das ihm angeborene Talent (constitutional luck) oder die Aufmerksamkeit eines einflussreichen Galeristen, die schließlich zum Erfolg führte (resultant luck).

In Bezug auf die moralische Bewertung einer Handlung durch externe Akteur:innen stellt sich außerdem die Frage, wer eine solche Situation moralisch überhaupt bewertet, nach welchem Maßstab beurteilt wird und welche allgemeinen Regeln oder individuellen Vereinbarungen und damit verbundene Erwartungen vorliegen. Weiterhin muss die jeweilige Ausgangs- und Endsituation der betrachteten Handlung und ihrer Wirkung verortet sowie die ursprüngliche Intention – insbesondere ex post – identifiziert und bewertet werden. So ist Nagel der Meinung, es könne keine moralische Bewertung von Entscheidungen unter Unsicherheit zum Zeitpunkt der betreffenden Entscheidung selbst geben, da es sich nicht um das „Ende der Geschichte“ handle ("end of story", Nagel 1976, S. 141f.). Was für die Bewertung zähle, sei ausschließlich das Ergebnis (Nagel 1976, S. 142).

Eine andere Auffassung vertritt Dana Nelkin (2021), die einen viel beachteten, grundlegenden Artikel zu Moral Luck für die Stanford Encyclopedia of Philosophy verfasst hat. Sie argumentiert, dass es kein resultant luck gibt, also eine Beurteilung ausschließlich aufgrund der Ergebnisse der Handlungen unzulässig ist (Nelkin 2021). Laut Nelkins ist man als handelnde Person im Wesentlichen für die Nutzung der jeweils vorhandenen Möglichkeiten verantwortlich. Wenn man eine vernünftige Gelegenheit („decent opportunity“) habe, „gut“ zu handeln („to act well“), so sollte man danach beurteilt werden, ob man diese Gelegenheit ergriffen habe oder nicht (Nelkin 2020, ab Min. 33:00). Damit liefert sie einen entscheidenden Beitrag zur Diskussion um Moral Luck, da sie nicht nur nach dessen Zulässigkeit fragt, sondern eine differenzierte Antwort dazu vorschlägt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Moral Luck im Grundmodell eine (vermeintliche) ursprüngliche Intention einem späteren Ergebnis gegenübergestellt und daraufhin die handelnde Person bewertet wird. Das

Phänomen des Moral Luck tritt auf, wenn es zu zufallsabhängigen Urteilen über Akteur:innen kommt. Dabei ist bei der Frage nach der Zulässigkeit dieser Bewertung zu unterscheiden, ob die Ergebnisse auf Basis der Verfügungsmacht (control) der Akteur:innen oder zufälliger, unkontrollierbarer Ereignisse realisiert wurden. Im weiteren Verlauf des Artikels wird daher eine Unterscheidung zwischen dem Phänomen des Moral Luck im Sinne von zufallsabhängigen Bewertungen und der Frage seiner Zulässigkeit vorgenommen, um die Diskussion zu vertiefen.

4 Moral Luck in der Zukunftsforschung

4.1. Rolle und Vermögen der Zukunftsforschung

Zunächst soll betrachtet werden, ob es innerhalb der Zukunftsforschung zu zufälligen Einflüssen kommen kann, die signifikante Auswirkungen auf die Bewertung der Ergebnisse haben. In Anknüpfung an die oben begonnene Diskussion werden zudem die Frage nach der Zulässigkeit solcher zufallsabhängiger Urteile erörtert und erste Ansätze für Antworten erarbeitet. Das Konzept des Moral Luck basiert auf der Annahme, dass bedeutsame, zufallsabhängige Ereignisse auftreten können, die gegebenenfalls das Ergebnis von Handlungen beeinflussen. Dies erscheint im Rahmen der Zukunftsforschung als gegeben, da unerwartete, externe Einflüsse oder Ereignisse nicht nur, wie bei jeder wissenschaftlichen Arbeit, einen Einfluss auf die Durchführung und die Ergebnisse der Studie oder des Projekts selbst sowie deren Rezeption haben können (Copeland 2019), sondern insbesondere der Untersuchungsgegenstand durch hohe Kontingenz geprägt ist (Neuhaus/Steinmüller 2015, S. 17)

Zweiter Grundpfeiler des Konzepts ist der Vergleich einer ursprünglichen Intention mit einem erzielten Ergebnis. Der naheliegende Vergleich innerhalb der Zukunftsforschung wäre der ex post-Abgleich einer Prognose mit einem tatsächlich realisierten Ergebnis. Jedoch geht es bei der Zukunftsforschung ihrem Selbstverständnis nach nicht darum, akkurate Vorhersagen abzugeben, sondern vielmehr (neue) Optionen aufzuzeigen sowie Chancen und Risiken zu antizipieren, um so in der Gegenwart vorteilhaftere Entscheidungen zu treffen (Bell 1996, S. 23; Giaoutzi/Sapio 2012, S. 4). Die Zukunftsforschung erreicht dies durch den Einsatz verschiedener Methoden, die je nach Anwendungsgebiet und Ziel variieren können. Diese Methoden dienen in der Regel nicht der

Vorhersage einzelner, sicher erscheinender zukünftiger Entwicklungen, sondern haben andere Zielsetzungen (Bell 1996, S. 15).

Die Zukunftsforschung befasst sich, laut der Definition von Kreibich (2006, S. 3), „mit möglichen, wünschbaren und wahrscheinlichen Zukunftsentwicklungen und Gestaltungsoptionen sowie deren Voraussetzungen in Vergangenheit und Gegenwart.“ Insofern steht das wissenschaftliche fundierte Aufzeigen von Entwicklungspfaden und -linien im Vordergrund, sowie die Betrachtung von Faktoren über deren Zustandekommen (Grunwald 2009, S. 114) – welche in gewissem Maße dem Zufall unterliegen können oder aber auch nicht.

Moral Luck entsteht, wenn unterstellt wird, dass das erzielte Ergebnis einer Handlung intendiert war, dies aber dem Zufall unterlag. Bei der Zukunftsforschung ist es häufig umgekehrt: sie zeigt multioptionale Handlungs- und Entwicklungsszenarien auf und expliziert sogar deren Kontingenz. Moral Luck in der Zukunftsforschung kann dann entstehen, wenn sie auf die Abgabe von konkreten Prognosen reduziert wird und somit einer potenziell fehlgeleiteten Erwartungshaltung unterliegt. An dieser Stelle kann man eine Analogie zur Wirtschaftsprüfung herstellen. Diese sieht sich mit der Herausforderung konfrontiert, Unternehmen so gründlich zu prüfen, dass jegliche zweifelhaften Vorgänge in deren Büchern vollständig aufgedeckt werden. Allerdings ist es innerhalb des begrenzten Rahmens solcher Prüfungen praktisch unmöglich, diese Erwartung vollständig zu erfüllen (Institut der Wirtschaftsprüfer in Deutschland e. V. 2021).

Das Phänomen erscheint derartigen Prüfungen immanent, sodass es dafür einen eigenen Begriff gibt, die sogenannte „Erwartungslücke“ (Velte 2009). Diese „misst den Unterschied zwischen dem Verständnis der Öffentlichkeit über Umfang sowie Zweck der Abschlussprüfung und der tatsächlichen Berufsausübung durch den Wirtschaftsprüfer“ (Lentfer/Weber 2021). Damit ist gemeint, dass insbesondere bei Bilanz- und Steuerskandalen oder überraschenden Unternehmenszusammenbrüchen den zuständigen Prüfer:innen vorgehalten wird, sie hätten nicht sorgfältig genug geprüft oder offensichtliche Missstände gar bewusst ignoriert (Hallauer 2020). Im Einzelfall mag das zwar zutreffen (vgl. bspw. Bender et al. 2022), die allgemeine Erwartungshaltung ist aber so persistent, dass die Untersuchung dieser Erwartungslücke (engl.: *expectations gap*) und möglicher Maßnahmen zu ihrer Reduktion in der einschlägigen Literatur immer wieder aufgegriffen wird und zum festen

Vokabular der Branche gehört (Velte 2009). Auch der zuständige deutsche Verband der Wirtschaftsprüfer räumt ein, dass die öffentlichen Erwartungshaltungen in dem begrenzten Rahmen von Prüfungen nie erfüllt werden können (Institut der Wirtschaftsprüfer in Deutschland e. V. 2021, S. 6), denn eine lückenlose Beurteilung des Untersuchungsgegenstandes sei schlichtweg unmöglich und daher eine „Fehlinterpretation“ der Leistung von Abschlussprüfungen (Velte 2009, S. 481f.). In diesem Zusammenhang ist wichtig festzuhalten, dass sich diese Erwartungslücke per Definition auf die Öffentlichkeit bezieht (Velte 2009, S. 481); die eigentlichen Auftraggeber:innen sind hier nicht eingeschlossen.

Zudem besteht die Öffentlichkeit nicht aus einer homogenen Gruppe von Menschen, die ein einheitliches (moralisches) Urteil fällt. Die Studie von Dieckmann et al. (2017) betrachtete die öffentliche Wahrnehmung von divergierenden Expertenprognosen. Dabei stellte sich heraus, dass Personen, die einen niedrigeren Bildungsstatus haben und der eigenen Auskunft nach keine Expert:innen auf dem betroffenen Gebiet sind, Fehler eher dem Unvermögen der Expert:innen zuschreiben. Fachleute mit einem höheren Bildungsstatus attribuieren Fehler weniger den Forecastern, sondern eher allgemeinen Umständen wie dem Zufall oder der hohen Komplexität der jeweiligen Thematik (Dieckmann et al. 2017, S. 325f.).

Aber nicht nur unbeteiligte Dritte stellen eine relevante Anspruchsgruppe in Bezug auf die Anwendung von Moral Luck im Kontext der Zukunftsforschung dar. Auch die Rolle der Auftraggebenden erscheint – insbesondere im Zeitverlauf – interessant. Da Zukunftsstudien der Generierung von entscheidungsrelevantem Wissen dienen, das zu realen Auswirkungen führen kann (Neuhaus/Steinmüller 2015, S. 20), ist zu überlegen, ob dieser Effekt nicht auch zu Moral Luck der zweiten Ordnung führen könne. Moral Luck zweiter Ordnung kann dabei verstanden werden als die (moralische) Verantwortung von Akteur:innen für Handlungen und deren zufallsabhängige Ergebnisse, die andere Personen auf Basis des eigenen Handelns gutgläubig begingen. Retrospektiv findet hier also eine Beurteilung von vermeintlich kausal verknüpften Handlungen zweier Akteur:innen durch Dritte statt. An diesem Punkt stellt sich die Frage, inwiefern zwei zunächst separate Handlungsstränge miteinander so verbunden werden können, dass Moral Luck der zweiten Ordnung tatsächlich entstehen könnte (vgl. Abbildung 2).

Moral Luck der 2. Ordnung

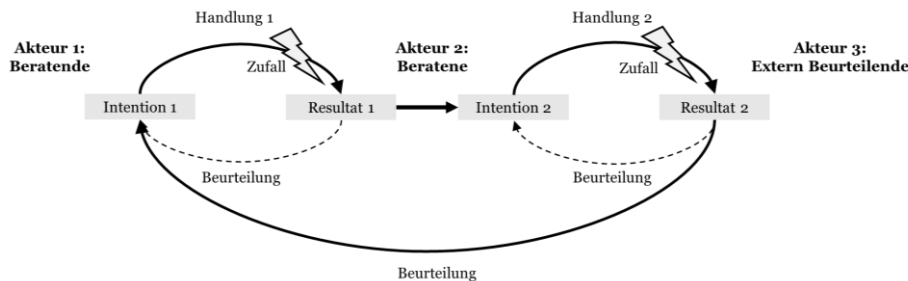


Abbildung 2: Moral Luck der 2. Ordnung (Quelle: Eigene Darstellung)

Hierbei müsste, wie in Abbildung 2 gezeigt, das Ergebnis einer Handlung gleichzeitig die wesentliche Grundlage für die Intention der anderen Handlung darstellen. Dies ist in der Grundfigur des Moral Luck nicht vorgesehen und kann nur der Fall sein, wenn die ursprüngliche Intention auf die letztendliche Handlung bzw. deren Resultat abzielt, was wiederum Fällen von *hidden agendas* (Cuhls 2015, S. 86) oder gar *moral hazard* zugeschrieben werden könnte, also der absichtlichen oder fahrlässigen Inkaufnahme von Risiken für andere Personen zum eigenen Vorteil (Lang 2009). Insofern gibt es nur zwei Fallkonstellationen: Entweder handelt es sich um sequenziell verstandenes Moral Luck, bei dem das zufallsabhängige Ergebnis (resultant luck) der einen Handlung wiederum die Ausgangsbasis (constituational luck) der nachfolgenden Handlung darstellt. Oder aber die Provokation der nachfolgenden Handlung war von vornherein beabsichtigt und somit Teil der ursprünglichen Intention (wie bei Saxton 1995), was wiederum ganz andere moralische Fragen aufwirft.

Auch wenn keine *hidden agendas* vorliegen, stellt sich grundsätzlich die Frage nach der Verantwortung für das eigene Handeln und dessen Ergebnisse im Kontext von Beratungsprojekten. Zukunftsforschung beruht letztlich auf einer Arbeits-, ja eigentlich Gewaltenteilung zwischen Zukunftsforschenden und den jeweiligen Entscheidungsträger:innen (Gaub 2022, S. 342). So kann es dazu kommen, dass auf Basis der Forschungs- oder Projektergebnisse durchaus Entscheidungen getroffen werden, die nicht optimal sind. Dieses Szenario lässt sich wiederum in der Beraterzunft finden, die in unterschiedlichsten Kompetenzfeldern ihre Expertise an zahlende Kund:innen weitergibt. Sofern

diese entsprechend handeln und sich diese Handlung als Fehlschlag erweist oder in irgendeiner Weise zu (finanziellen) Nachteilen oder gar Schäden führt, fällt oft das Stichwort Beraterhaftung (Henssler et al. 2018).

Insofern drängt sich die Frage nach einer (moralischen) Beratungshaftung auf: „Haften“ Zukunftsforschende, die lediglich Handlungsoptionen aufzeigen wollten, für Entscheidungen, die auf Basis ihrer Arbeit getroffen wurden und sich womöglich im Nachhinein als „falsch“ herausstellen? Hier lohnt sich neben der moralischen Betrachtung ein Blick in die juristische Literatur zum Thema Beraterhaftung. Zunächst stellt sich rein rechtlich die Frage, ob es sich bei Zukunftsstudien um Werk- oder Dienstverträge handelt (Henssler et al. 2018, Kap. 1 A. III., Rn. 107). Schulden die Zukunftsforschenden die Arbeit am Ergebnis oder das Ergebnis selbst? Dies wird im Einzelfall zu beurteilen sein, da manchmal der Prozess im Vordergrund steht und manchmal das Ergebnis (Cuhls 2015, S. 89). Weiterhin gibt es die sogenannten Nebenpflichten, dabei handelt es sich vor allem um Aufklärungs- und Beratungspflichten (Henssler et al. 2018, Kap. 1 A. III., Rn. 110). Diesen kann man vermutlich durch eine Auftragsklärung vorab und das gegenseitige Erwartungsmanagement gerecht werden. Ferner stellt sich die Frage, ob im speziellen Fall einer vorliegenden Erwartung der eindeutigen Zukunftsvorhersage nicht der Tatbestand der Unmöglichkeit vorliegt. Dabei ist im rechtlichen Sinne gemeint, dass „eine Leistung nach den Naturgesetzen oder nach dem Stand der Erkenntnis von Wissenschaft und Technik tatsächlich nicht erbracht werden kann“ (Henssler et al. 2018, Kap. 1 A. III., Rn. 133), was im Hinblick auf präzise Vorhersagen regelmäßig der Fall sein dürfte. Rechtsfolge der Unmöglichkeit wäre, dass der/die Schuldner:in von seiner/ihrer Leistungspflicht befreit wird, denn zu Unmöglichem ist niemand verpflichtet („impossibilium nulla obligatio est“, Schermaier 2006). Weiterhin muss bei einem möglichen Schaden eine Kausalität „im Sinne einer logisch-naturwissenschaftlichen Verknüpfung zwischen der Pflichtverletzung [des/der Beratenden] und dem geltend gemachten Schaden verstanden werden“ (Henssler et al. 2018, Kap. 5 D. I. Rn. 56). Auch hier stellt sich die Frage, ob diese Voraussetzung im Kontext der Zukunftsforschung grundsätzlich als gegeben angesehen werden kann, insbesondere wenn unterschiedliche Handlungsoptionen angeboten werden, und insofern keine zwingende Folge abgeleitet werden kann. Im Ergebnis kann die Frage nach der tatsächlichen Beraterhaftung für auf Basis von Projekt- oder Forschungsergebnissen getroffene Entscheidungen mit Blick in die juristische Literatur damit weitgehend verneint werden.

Insgesamt kann man hinsichtlich der Erwartungshaltung zusammenfassend festhalten, dass, sofern Ergebnisse von Personen rezipiert werden, die nicht an der ursprünglichen Auftragsklärung beteiligt waren, insbesondere der allgemeinen Öffentlichkeit, eine Erwartungslücke auftreten kann. Dies geschieht dann, wenn ein Foresight-Projekt danach bewertet wird, ob die Ergebnisse entsprechend der jeweiligen Erwartungshaltung eingetreten sind oder nicht. Fraglich wäre an dieser Stelle, ob eine solche Bewertung als „moralischer“ Bewertungsmaßstab gelten kann oder „Erwartungsmanagement“ (vgl. für einen Überblick Richter 2005) der bessere Begriff für diese individuelle und dynamische Grundlage der Werturteile über die Arbeit der Zukunftsforschenden ist.

4.2. Zufall & Kontrolle im Projekt

Bei Fragen der Verantwortung und des bestmöglichen Nutzens der vorgefundenen Umstände gelangt man zum eigentlichen Kern von Moral Luck, der Frage nach dem Verhältnis von Zufall und Kontrolle. Im Einzelnen stellen sich hier Fragen nach der Verfügungsmacht der handelnden Personen sowie dem Ausmaß ihrer möglichen Einflussnahme. Zukunftsforschung findet häufig im Kontext eines Projekts statt, welches typischerweise über eine klare Zielsetzung und definierte Rollen der einzelnen Akteur:innen verfügt, und verfolgt den Anspruch, eine möglichst professionelle Projektdurchführung zu gewährleisten. Diese drei Elemente sollen im Folgenden unter dem Aspekt von Moral Luck näher betrachtet werden sowie die Möglichkeiten zur Reduktion von unzulässigen moralischen Beurteilungen.

Eine erste Maßnahme zur Minimierung des Risikos einer unzulässigen moralischen Bewertung nach dem Ergebnis besteht im oben genannten Erwartungsmanagement. Wenn ein gegenseitiges klares Verständnis darüber herrscht, was Ausgangslage und Zielsetzung des Projekts ist, dürfte es zu keinen abweichenden Bewertungsmaßstäben durch die Auftraggebenden führen. Zwar werden innerhalb von Beratungsaufträgen im Bereich der Zukunftsforschung häufig – insbesondere im Verhältnis zu den Auftraggeber:innen – die Auftragsbedingungen, die Ziele und idealerweise auch die Rahmenbedingungen abgestimmt und schriftlich vereinbart. Allerdings bestehen oft unausgesprochene Erwartungen und Zielsetzungen, die als *hidden agendas* bezeichnet werden können (Cuhls 2015, S. 86).

Hier zeigt sich eine interessante Parallele zur Unternehmensberatung: Todd Saxton (1995, S. 50) identifizierte drei Rollen, die externe Berater:innen innerhalb von strategischen Entscheidungsprozessen einnehmen können: Expert:innen, Provokateur:innen und Legitimierer:innen. Expert:innen seien dabei wegen ihrer Expertise in einem bestimmten Wissensgebiet, Provokateur:innen als Impulsgeber im Rahmen von strategischen Entscheidungsprozessen und Legitimierer:innen in der Funktion einer Mischung aus diesen beiden Rollen gefragt (Saxton 1995, S. 50). Legitimierer:innen würden in der Regel aber erst gegen Ende des Strategieprozesses ins Spiel gebracht, wenn die Entscheidung bereits getroffen sei (Saxton 1995, S. 50), und in der Regel mit anderen Argumenten aufwarten, als die, die zu der eigentlichen Entscheidung geführt haben (Bouwmeester/van Werven 2011, S. 427). Insofern zeigen sich an dieser Stelle im Bereich der Legitimation wieder Parallelen zur oben ausgeführten Frage nach Moral Luck der zweiten Ordnung – diesmal aber mit den letztendlich Auftraggebenden als maßgebliche Akteur:innen, die durch eine solch bewusste Instrumentalisierung eine moralische Bewertung der Berater:innen hinfällig scheinen lassen.

Ferner ist bei der Betrachtung von Zukunftsforschungsprojekten hervorzuheben, dass sie immer in die jeweiligen zeitlichen, thematischen und nicht zuletzt soziokulturellen Rahmenbedingungen eingebettet sind (Gerhold et al. 2015, S. 14; Kreibich 2008, S. 12). Dadurch unterliegen sie fortwährend einer gewissen Unberechenbarkeit, da sich diese Kontexte regelmäßig durch eine hohe Komplexität auszeichnen, die zwar partiell, aber nie vollständig überblickbar sind. Dennoch werden Zukunftsforschende häufig an Ergebnissen gemessen, die zumindest in Teilen externen, unkontrollierbaren Faktoren unterliegen (Gaub 2022).

An dieser Stelle ist die Analogie zu der Investment-Branche hervorzuheben. Auch Investor:innen werden häufig lediglich nach dem Ergebnis ihrer Investitionsentscheidungen beurteilt, obwohl wesentliche Aspekte ihres (finanziellen) Erfolgs außerhalb ihrer Kontrolle liegen. Und so stellen Autor:innen dieser Branche die These auf, dass es hier weniger um das Ergebnis als um den Prozess gehen sollte, da eine saubere Methodik einschließlich ehrlichem Feedback und stetigem Lernen langfristig für verlässlichere Ergebnisse Sorge (Mauboussin 2007, S. 10; Russo/Schoemaker 2001, S. 6). Die von Russo/Schoemaker (2001, S. 5) in diesem Zusammenhang erstellte Systematisierung zeigt auffällige Parallelen zu Moral Luck, indem auf Glück (im

englischen Original: „*dumb luck*“) sowie Pech („*bad break*“) und sogar verdienten Erfolg („*deserved success*“) bzw. ausgleichender Gerechtigkeit („*poetic justice*“) als Werturteile Bezug genommen wird. Ihnen zufolge verdient eine Person, die einem guten Prozess folgt, aber keinen Erfolg hat, ebenso Anerkennung, denn sie könnte lediglich Opfer einer Pechsträhne sein (Russo/Schoemaker 2001, S. 5; vgl. Abbildung 3).

		Ergebnis	
		<i>gut</i>	<i>schlecht</i>
Prozess	<i>gut</i>	Verdienter Erfolg	Pech
	<i>schlecht</i>	Glück	Ausgleichende Gerechtigkeit

Abbildung 3: Prozess versus Ergebnis (Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Russo/Schoemaker 2001, S. 5)

Auflösen kann man das Dilemma einer (moralischen) Bewertung unter unsicheren Umständen, indem man den Prozess über das Ergebnis stellt, was zunehmend auch Einzug in wirtschaftliche Kontexte und Betrachtungsweisen hält, wie das Beispiel des agilen Projektmanagements zeigt. Unter dem Titel „agil“ verbirgt sich nicht etwa eine erratische, opportunistische Arbeitsweise, sondern ein rigoroser und robuster Prozess, der es erlaubt, ein an veränderte Rahmenbedingungen angepasstes, qualitativ hochwertiges Ergebnis zu erzielen (vgl. für eine umfassende Darstellung Cobb 2011). So fordert das „Manifesto for Agile Software Development“ vorzugsweise auf veränderte Rahmenbedingungen zu reagieren, als starre Pläne zu befolgen (Beck et al. 2001) und trägt so einer sich dynamisch wandelnden Umwelt Rechnung.

Der starke Kontextbezug der Zukunftsforschung besteht allerdings nicht nur in der Genese ihrer Ergebnisse, sondern auch bei deren Rezeption. Hierbei kann man zwischen der unmittelbaren Wahrnehmung und der zeitverzögerten oder ex post-Situation unterscheiden. Erfahrungsgemäß gibt es hier aber kein

eindeutiges „*end of story*“, sondern eine Reihe unterschiedlicher Zeitpunkte, die den Ausgangspunkt einer rückblickenden Bewertung darstellen können und sich die Bewertung dynamisch verändern kann. Ein prägnantes Beispiel hierfür sind Wild Cards, die möglicherweise nach ihrem Eintreten oder durch die Veränderung der Rahmenbedingungen plötzlich in einem ganz anderen Licht erscheinen (Steinmüller/Steinmüller 2004, S. 11).

Zu eingangs aufgeworfener Fragestellung hinsichtlich Moral Luck im Projekt kann schließlich folgende Position vertreten werden: Wurde dezidiertes Erwartungs- und Projektmanagement betrieben sowie im Rahmen eines sauberen Prozesses sorgfältig erprobte Methoden angewandt, kommt es, was das Ergebnis anbelangt, zu keinen unzulässigen moralischen Bewertungen im Sinne von Moral Luck. Dabei ist der Schlusspunkt des Projektes meist klar festgelegt, eine abschließende Bewertung der Ergebnisse ist aber teilweise erst mit starker Zeitverzögerung möglich und sinnvoll.

4.3. Zukunftsforschung als Zufallsbewältigungspraxis

Die Einordnung von Situationen, Tendenzen und Entwicklungen kann ungeachtet dessen, ob und wann diese tatsächlich eintreten oder nicht, bereits einen Wert an sich darstellen. Denn egal in welcher Form man den Zufall nun anerkennt: Es stellt sich die Frage nach einem angemessenen Umgang mit überraschenden Ereignissen außerhalb der eigenen Kontrolle im Sinne einer sinn- und wirkungsvollen Zufallsbewältigungsstrategie.

Zufällige Ereignisse können als Störfaktor wahrgenommen werden (Boudon 1986, S. 178; Dod 2013, S. 222; Taleb 2010, S. 5). Besonders eindrücklich und einigermaßen dramatisch vergleicht Rescher (1998, S. 4) in seinem Werk „*Predicting the Future*“ den Zufall mit der Schlange im Garten Eden, die alles aus der geordneten Bahn wirft. Der Vergleich mit dem Sündenfall erscheint etwas pathetisch; zutreffend ist jedoch, dass der Zufall häufig ein ungebetener Gast im vermeintlichen Paradies der Ordnung und Planbarkeit ist und man in der Regel versucht, diesen Eindringling außen vor zu lassen oder ihn zumindest zu bändigen. Hinsichtlich der Frage, wie man am wirkungsvollsten zufälligen (Stör-)Ereignissen begegnet, existieren in der Literatur unterschiedliche Auffassungen, welche ein breites ideologisches und methodisches Spektrum von pragmatisch-rationalen Ansätzen (bspw. Burghard 2018; Haller 1986) bis hin zu religiös-spirituellen Überlegungen zum Umgang mit Zufälligkeit abdecken (bspw. Lübke 1986; Rosa 2018).

Eine weitverbreitete These zur Frage eines sinnstiftenden Umgangs mit Zufälligkeit besagt, dass das Bewusstsein über die Existenz des Zufalls von grundlegender Bedeutung ist (Burghardt 2018, S. 69ff.; Lübke 1986, S. 160 ff.; Rosa 2018, S. 140). Selbst in der Risikomanagementliteratur, der vermeintlich pragmatischsten Sphäre der Unsicherheitsbewältigung, kommt man schließlich zu dem Ergebnis, dass es weniger um die angewandten Strategien als solche gehe, sondern das eigentliche Novum der Herangehensweise im „*Bewusstmachungsprozeß*“ liege und somit eher eine psychologische Innovation sei (Haller 1986, S. 32, Hervorheb. i. Orig.). Dies erinnert wiederum an Gaston Bergers ikonisches Statement: *“[L]a prospective est une attitude”* (Berger 1964, S. 43).

Insofern erscheint bei der Bewältigung von unvorhergesehenen Ereignissen eine grundsätzliche Haltung dem Zufall gegenüber zentral – insbesondere, wenn es um Zukunftsfragen geht. Die Zukunftsforschung zielt ebenfalls je nach Zielsetzung und Methodenwahl auf die Konfrontation und bewusste Auseinandersetzung mit unerwarteten Ereignissen ab, beispielsweise durch Methoden wie Wild Cards (Steinmüller/Steinmüller 2004) oder die Formulierung unterschiedlicher Entwicklungs- oder Handlungsalternativen in Form von Szenarien (Steinmüller 1997, S. 50ff.). Letztere bieten den Nutzen, dass verschiedene alternative Entwicklungen dargestellt werden und so zur Entscheidungsfindung beitragen können (Steinmüller 1997, S. 50). Im Falle der Wild Cards werden zunächst höchst unwahrscheinlich eingeschätzte Verläufe plötzlich in die Sphäre des Denkbaren oder gar Möglichen gebracht. Dieses Vorgehen erlaubt die Identifikation von bisher „weißen Flecken“ in der Wahrnehmung und die Ergreifung von möglicherweise hilfreichen Maßnahmen (Steinmüller/Steinmüller 2004, S. 56).

Schließlich spielen die Bewertung und Deutung solcher Szenarien eine Rolle, die je nach Kontext und Person unterschiedlich ausfallen kann. Denn fallweise kann es zu Ablehnung und Ignoranz von als unbequem wahrgenommenen Zukunftsaussichten kommen (Bell 1997, S. 74). Doch gerade diese können sich, nicht zuletzt in der Identifikation und Ergreifung von präventiven oder korrektiven Maßnahmen, als wertvoll erweisen (Kreibich 2008, S. 11). Ebenso kann eine Deutung als Chance in Verbindung mit der entsprechenden mentalen Vorbereitung neue Möglichkeiten des Handelns eröffnen (Steinmüller/Steinmüller 2004, S. 51).

Der Zufall zeigt sich demnach paradox: Er entzieht sich einerseits dem Zugriff des bewussten Willens, markiert aber ebenso einen „Möglichkeitsraum [...], in dem gestaltet werden kann“ (Burghardt 2018, S. 49 m. w. N.). Gerade Letzteres wird auch als ein Ziel der Zukunftsforschung verstanden: die Aufforderung, Verantwortung für das eigene Handeln und Gestalten der Zukunft zu übernehmen (Gaub 2022, S. 338). Diese Absicht lässt sich parallel zur Argumentation von Nelkin sehen, die dafür plädiert, dass ein/e Akteur:in moralisch nur in dem Maße beurteilt werden kann, in dem er/sie vorhandene Möglichkeiten genutzt hat oder nicht (Nelkin 2020).

Im Kern geht es bei der Frage nach Moral Luck um die Idee, dass Kontrolle und Zufall als gegensätzliche Kräfte wirken. Zukunftsforschung kann dabei als Zufallsbewältigungspraxis fungieren, indem sie, je nach Untersuchungsgegenstand und eingesetzten Methoden, wichtige Funktionen zur Erhöhung der (wahrgenommenen) Kontrolle erfüllen kann: von der Abwägung verschiedener Möglichkeiten gegeneinander über die mentale Vorwegnahme von Katastrophen und der damit verbundenen Gelegenheit, rechtzeitig Gegenmaßnahmen zu ergreifen, bis hin zur Nutzung von Chancen und der Generierung einer offenen Grundhaltung gegenüber Zufällen im Sinne eines sich öffnenden kontingenten Möglichkeitsraums.

5 Fazit

Das Konzept des Moral Luck lässt sich in vielfältiger Weise auf die Arbeit, Ergebnisse und damit verbundenen Herausforderungen der Zukunftsforschung anwenden und bietet auch bei der Betrachtung von Parallelen zu anderen Forschungs- und Anwendungsfeldern Raum für überraschende Perspektiven.

Moral Luck wirkt zunächst gleichermaßen einleuchtend wie abstrakt, doch genau diese Dualität trägt zur Faszination dieses Konzepts bei. Es bietet den Anreiz, es auf eine Vielzahl von Situationen mit unklaren Fragestellungen anzuwenden, insbesondere im Hinblick auf das Verhältnis von Zufall und Verfügungsmacht sowie auf Fragen der Verantwortung für Ereignisse und deren moralische Bewertung. Zentral ist dabei allerdings die Unterscheidung zwischen der deskriptiven und der normativen Lesart: also einerseits der Beobachtung, dass es zur zufallsabhängigen Bewertung von Akteur:innen kommt und zum anderen der Frage nach deren Zulässigkeit. Im Kontext der

Zukunftsforschung ergeben sich daraus drei Einsichten: ein neuer Blick auf ihre Rolle in Abhängigkeit von bestimmten Erwartungen an ihre Ergebnisse, die Verantwortung für Entscheidungen, die auf deren Grundlage getroffen werden, sowie die Überlegung, ob die Zukunftsforschung selbst als effektiver Umgang mit zufälligen Ereignissen betrachtet werden kann.

Es lässt sich im Ergebnis festhalten, dass ein geeignetes Erwartungsmanagement im Sinne einer Kommunikation der Leistung und insbesondere der Grenzen von Zukunftsforschung erforderlich ist. Dabei muss man danach differenzieren, wer die Ergebnisse rezipiert und wie stark die Rezipient:innen in den Prozess der ursprünglichen Auftragsklärung und des eigentlichen Forschungsprojekts involviert waren.

Gilt ein Projekt als nicht zufriedenstellend oder gar gescheitert, stellt sich die Frage, ob der wahrgenommene Fehler eher im Ergebnis oder im Prozess lag. Denn kommt man trotz konsequent angewandter Methoden und sorgfältig ausgewählten Daten, also einem methodisch und organisatorisch sauberen Prozess, zu einem vermeintlich falschen oder enttäuschendem Ergebnis, so ist es im Sinne von Moral Luck unzulässig, das Projekt rein auf Basis des Resultats zu bewerten. Kommt man aber trotz mangelhafter Methodik, unzureichender Bestimmung von oder Reaktion auf sich verändernde Rahmenbedingungen zu einem vermeintlich exzellenten Ergebnis und geriert sich als Expert:in, so kann ein solches Verhalten tatsächlich als Moral Luck im Sinne einer (un)verdienten (Fehl-)Beurteilung gewertet werden. Zudem kann sich die Beurteilung im Zeitverlauf ändern und anfängliche Skepsis in spätere Anerkennung wandeln und umgekehrt.

Fungieren nun die Folgen solcher Projekte als Handlungsanlässe für andere Personen, stellen sie wieder den Ausgangspunkt für eine neuerliche Bewertung (im Sinne von Moral Luck) dar, bei der das Ergebnis des einen Projekts wieder die Ausgangsbedingungen eines anderen Handlungsstrangs bildet. Insofern sind die handelnden Personen neuerlich dahingehend zu beurteilen, ob sie die verfügbaren Umstände und Informationen bestmöglich genutzt haben und keine *hidden agenda* in Form einer bewussten Instrumentalisierung der Projektergebnisse zur nachträglichen Rechtfertigung von bereits intendierten Handlungen dienten.

Laut Bell ist ein erklärtes Ziel der Zukunftsforschung, *human control* zu erhöhen (Bell 1997, S. 45) im Sinne einer aufgeklärten Verfügungsgewalt der handelnden Personen. Dies wird erreicht, in dem sie eine Orientierung in der

Gegenwart bietet und Handlungsmöglichkeiten aufzeigt (Bell 1997, S. 45), was wiederum zu informierten, zukunftsgerichteten Entscheidungen führt. Demzufolge wird die gefühlte und tatsächliche Verfügungsmacht über die eigenen Handlungsoptionen erhöht. Da das Kontrollprinzip als Gegenspieler von Moral Luck betrachtet wird, hilft insoweit jede Maßnahme, die dazu dient, *control* zu erhöhen, bei der Reduktion des Risikos einer (Fehl-)Bewertung im Sinne von Moral Luck. In der Zukunftsforschung erfolgt dieser Prozess durch eine stetige Erhöhung der (geistigen) Flexibilität, in dem sie beispielsweise durch die Skizzierung verschiedener Szenarien multiple Optionen aufzeigt.

Nicht zuletzt führt die gedankliche Auseinandersetzung mit den eigenen Gestaltungsmöglichkeiten auch dazu, die wahrgenommene eigene Verfügungsmacht der Adressat:innen über ihr Schicksal zu erhöhen und damit eine Verringerung des Anteils des Zufalls zugunsten der Kontrolle zu erzeugen. Zukunftsforschung kann demnach selbst als Zufallsbewältigungspraxis dienen, indem sie ihren Rezipient:innen Orientierung bietet sowie Handlungsoptionen aufzeigt und so hilft, den Radius und die Richtung der eigenen Einflussmöglichkeiten besser auszuloten und bewusster zu nutzen. Auch liegt ein Großteil ihrer Leistung genau darin, sich von (unberechenbaren) Details zu lösen, um wesentliche Entwicklungspfade und -linien herauszustellen und aufzuzeigen.

Der Einfluss des Zufalls bei allem menschlichen Handeln bleibt dabei weiterhin ein Mysterium. Jedoch kann eine Betrachtung mithilfe des Konzepts des Moral Luck dabei helfen, eine neue Sicht auf unerwartete Ereignisse zu gewinnen und diesen mit einem höheren Grad an Bewusstsein und damit wahrgenommener Verfügungsmacht zu begegnen.

Literaturverzeichnis

- Aristoteles (1926). *Rhetoric*. London: W. Heinemann.
- Aristoteles (1934). *Nicomachean Ethics*. London: W. Heinemann/G. P. Putnam's sons.
- Beck, Kent et al. (2001). *Manifesto for Agile Software Development*. URL: <https://agilemanifesto.org/> (abgerufen am 26. September 2022).
- Bell, Wendell (1996). What do we mean by futures studies? In: Slaughter, Richard A. (Hrsg.): *New Thinking for a New Millennium: The Knowledge Base of Futures Studies*. London: Routledge.
- Bell, Wendell (1997). *The purposes of futures studies*. In: *Futurist*, 31. Jg. (6), S. 42.
- Bender, René/Fröndhoff, Bert/Votsmeier, Volker (2022). *Wirecard-Skandal: Aufsicht findet Pflichtverletzungen bei EY-Mitarbeitern – harte Strafen drohen*. URL: <https://www.handelsblatt.com/unternehmen/wirecard-skandal-aufsicht-findet-pflichtverletzungen-bei-ey-mitarbeitern-harte-strafen-drohen/28618976.html> (abgerufen am 14. September 2022).
- Berger, Gaston (1964). *L'Attitude Prospective*. In: *Management International*, 4. Jg. (3), S. 43-46.
- Boudon, Raymond (1986). *Theories of Social Change: A Critical Appraisal*. Cambridge: Polity Press.
- Bouwmeester, Onno/van Werven, Ruben (2011). *Consultants as legitimizers: exploring their rhetoric*. In: *Journal of Organizational Change Management*, 24. Jg. (4), S. 427-441.
- Burghardt, Boris (2018). *Zufall und Kontrolle: Eine Untersuchung zu den Grundlagen der moralphilosophischen und strafrechtlichen Zurechnung*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Casti, John L. (1993). *Searching for certainty: What science can know about the future*. London: Abacus.
- Cobb, Charles G. (2011). *Making sense of agile project management: balancing control and agility*. Hoboken NJ: Wiley.
- Coffman, E. J. (2007). *Thinking about luck*. In: *Synthese*, 158. Jg. (3), S. 385-398.
- Copeland, Samantha (2019). *On serendipity in science: discovery at the intersection of chance and wisdom*. In: *Synthese*, 196. Jg. (6), S. 2385-2406.
- Cuhls, Kerstin (2015). Ziele und Rahmenbedingungen. In: Gerhold, Lars et al. (Hrsg.): *Standards und Gütekriterien der Zukunftsforschung: Ein Handbuch für Wissenschaft und Praxis*. Wiesbaden: Springer.
- Dieckmann, Nathan F. et al. (2017). *Public perceptions of expert disagreement: Bias and incompetence or a complex and random world?* In: *Public Understanding of Science*, 26. Jg. (3), S. 325-338.
- Dod, Elmar (2013). *Der unheimlichste Gast: Die Philosophie des Nihilismus*. Marburg: Tectum Verlag.
- Gaub, Florence (2022). Fearsight: von der Furcht, konkret zu werden. In: Schäfer, Katharina/Steinmüller, Karlheinz/Zweck, Axel (Hrsg.): *Gefühlte Zukunft: Emotionen als methodische Herausforderung für die Zukunftsforschung*. Wiesbaden: Springer, S. 337-343.

- Gerhold, Lars et al. (Hrsg.) (2015). *Standards und Gütekriterien der Zukunftsforschung: Ein Handbuch für Wissenschaft und Praxis*. Wiesbaden: Springer.
- Giaoutzi, Maria/Sapio, Bartolomeo (Hrsg.) (2012). *Recent Developments in Foresight Methodologies*. New York u. a.: Springer.
- Gransche, Bruno (2015). *Vorausschauendes Denken: Philosophie und Zukunftsforschung jenseits von Statistik und Kalkül*. Bielefeld: Transcript.
- Grunwald, Armin (2009). Wovon ist die Zukunftsforschung eine Wissenschaft? In: Popp, Reinhold/Schüll, Elmar (Hrsg.): *Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung: Beiträge aus Wissenschaft und Praxis*. Berlin/Heidelberg: Springer, S. 25-35.
- Hallauer, Philipp (2020). *Wirtschaftsprüfung im Brennpunkt*. KPMG Board Leadership News: KPMG AG.
- Haller, Matthias (1986). Risiko-Management – Eckpunkte eines integrierten Konzepts. In: Jacob, Herbert et al. (Hrsg.): *Risiko-Management*. Wiesbaden: Gabler, S. 7-9.
- Henssler, Martin/Gehrlein, Markus/Holzinger, Oliver (2018). *Handbuch der Beraterhaftung*. Carl Heymanns Verlag.
- Institut der Wirtschaftsprüfer in Deutschland e. V. (2021). *IDW Stellungnahme gegenüber das IAASB zu seinem im Herbst 2020 veröffentlichten Konsultationspapier über die Erwartungslücke im Rahmen der Abschlussprüfung für "Fraud and Going Concern"*. In: Institut der Wirtschaftsprüfer in Deutschland e. V. (Hrsg.). Düsseldorf: Institut der Wirtschaftsprüfer in Deutschland e. V.
- Kahneman, Daniel (2011). *Thinking, fast and slow*. New York: Farrar, Straus and Giroux.
- Kant, Immanuel (2021 [1785]). *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. Nachdruck als elektronische Ressource, 1. Auflage. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Kreibich, Rolf (2006). *Zukunftsforschung*. Arbeitsbericht Nr. 23/2006. Berlin: IZT – Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung.
- Kreibich, Rolf (2008). Zukunftsforschung für die gesellschaftliche Praxis. In: Bröchler, Stephan/Lauth, Hans-Joachim (Hrsg.): *Politikwissenschaftliche Perspektiven*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 3-20.
- Lang, Gerald (2009). *Luck Egalitarianism, Permissible Inequalities, and Moral Hazard*. In: *Journal of Moral Philosophy*, 6. Jg. (3), S. 317-338.
- Lentfer, Thies/Weber, Stefan C. (2021). *Erwartungslücke*. URL: <https://datenbank.nwb.de/Dokument/440539/> (abgerufen am 16. August 2022).
- Lübbe, Hermann (1986). *Religion nach der Aufklärung*. Graz u. a.: Styria.
- Mauboussin, Michael (2007). *More Than You Know*. Columbia University Press.
- Merton, Robert K./Barber, Elinor (2004). *The Travels and Adventures of Serendipity: A Study in Sociological Semantics and the Sociology of Science*. Princeton/Oxford: Princeton University Press.
- Nagel, Thomas (1976). *Moral Luck*. In: *Proceedings of the Aristotelian Society, Supplementary Volumes*, 50. Jg., S. 137-151.

- Nelkin, Dana K. (2020). *The Free Will Show*. In: Cyr, Taylor/Flummer, Matt (Hrsg.): Episode 9: Moral Luck with Dana Kay Nelkin. URL: <https://thefreewillshow.com/episode-9/> (abgerufen am 30. August 2022).
- Nelkin, Dana K. (2021). Moral Luck. In: Zalta, Edward N. (Hrsg.): *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*. Summer 2021. URL: <https://plato.stanford.edu/archives/sum2021/entries/moral-luck/> (abgerufen am 4. August 2022).
- Neuhaus, Christian/Steinmüller, Karlheinz (2015). Grundlagen der Standards Gruppe 1. In: Gerhold, Lars et al. (Hrsg.): *Standards und Gütekriterien der Zukunftsforschung: Ein Handbuch für Wissenschaft und Praxis*. Wiesbaden: Springer, S. 17-20.
- Nickerson, Raymond S. (2004). *Cognition and Chance: The Psychology of Probabilistic Reasoning*. Mahwah, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.
- Pritchard, Duncan (2005). *Epistemic luck*. Oxford: Clarendon.
- Pritchard, Duncan (2006). *Moral and epistemic luck*. In: *Metaphilosophy*, 37. Jg. (1), S. 1-25.
- Quecke, Ursula/Tavenrath, Simone (2008). Serendipity! Serendipität? In: Jonas-Verlag für Kunst und Literatur (Hrsg.): *Serendipity/Serendipität: Oder: Die Gabe, zufällig glückliche und unerwartete Entdeckungen zu machen*. Marburg: Jonas Verlag.
- Reiter, Barbara (2012). *Ethik des Zufalls*. München: Fink.
- Rescher, Nicholas (1993). Moral Luck. In: Statman, Daniel (Hrsg.): *Moral Luck*. Albany: State University of New York Press.
- Rescher, Nicholas (1998). *Predicting the Future: An Introduction to the Theory of Forecasting*. Albany: State University of New York Press.
- Richter, Mark (2005). Gestaltung eines Erwartungsmanagements als Herausforderung für das Dienstleistungsmarketing. In: Richter, Mark (Hrsg.): *Dynamik von Kundenerwartungen im Dienstleistungsprozess: Konzeptionalisierung und empirische Befunde*. Wiesbaden: Gabler, S. 1-22.
- Rosa, Hartmut (2018). *Unverfügbarkeit*. Wien/Salzburg: Residenz Verlag.
- Russo, J. Edward/Schoemaker, Paul J. H. (2001). *Winning Decisions: Getting It Right the First Time*. New York: Currency.
- Saxton, Todd (1995). *The impact of third parties on strategic decision making*. In: *Journal of Organizational Change Management*, 8. Jg. (3), S. 47-62.
- Schermaier, Martin J. (2006). *Impossibilium nulla obligatio: Vorverständnis, Begriff und Gegenstand der Unmöglichkeit der Leistung im römischen Recht*. Bonn.
- Silver, Nate (2020). *The signal and the noise: why so many predictions fail - and some don't*. Penguin Books.
- Smith, Adam (Hrsg.) (2002 [1790]). *The theory of moral sentiments*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Steinmüller, Angela/Steinmüller, Karlheinz (2004). *Wild Cards: Wenn das Unwahrscheinliche eintritt*. 2., veränderte und ergänzte Auflage. Hamburg: Murmann.
- Steinmüller, Karlheinz (1997). *Grundlagen und Methoden der Zukunftsforschung: Szenarien, Delphi, Technikvorausschau*. Werkstattbericht 21. Gelsenkirchen: Sekretariat für Zukunftsforschung.

- Taleb, Nassim N. (2007). *Fooled by Randomness: The Hidden Role of Chance in Life and in the Markets*. Second edition, updated by the author. London: Penguin.
- Taleb, Nassim N. (2010). *Der Schwarze Schwan: Die Macht höchst unwahrscheinlicher Ereignisse*. München: dtv.
- Thomson, Belinda (1997). *Gauguin*. München: Lichtenberg.
- Velte, Patrick (2009). *Die Erwartungslücke im Rahmen der externen Abschlussprüfung*. In: *Wirtschaftswissenschaftliches Studium*, 38. Jg. (9), S. 481-483.
- Walther, Ingo F. (2013). *Gauguin*. Köln: Taschen.
- Williams, Bernard (1976). *Moral Luck*. In: *Proceedings of the Aristotelian Society, Supplementary Volumes*, 50. Jg., S. 115-135.

Lizenz

Jedermann darf dieses Werk unter den Bedingungen der Digital Peer Publishing Lizenz elektronisch übermitteln und zum Download bereitstellen. Der Lizenztext ist im Internet unter der Adresse:
http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/dppl/DPPL_v2_de_06-2004.html abrufbar.

Empfohlene Zitierweise

Rottmann, Sabine (2024): Der Zufall in der Zukunftsforschung. Wie das Konzept des Moral Luck neue Sichtweisen aufzeigt. In: *Zeitschrift für Zukunftsforschung* 12, S. 1-24.

Bitte geben Sie beim Zitieren dieses Artikels die exakte URL und das Datum Ihres letzten Besuchs bei dieser Online-Adresse an.